

getan haben, haben sich in Franken bald wohlgeföhlt und sind hier heimisch geworden.

Wie immer dem auch sei, das Verhältnis ist ein ambivalentes. Extreme mag es hier und da geben, aber das beruhigende an Extremen ist ja bekanntlich, daß sie sich einem französischen Sprichwort zufolge am Ende berühren. Es gehört zum Wesen eines Franken, zwei in einem sehen zu können. In diesem Sinn sind wir Unterfranken und Bayern zugleich, fahren gerne nach München, aber ebenso gerne wieder abends zurück, genießen dort tagsüber bei Föhn den Anblick der Alpenkette und freuen uns zugleich auf den Schoppen Wein abends daheim. Und so findet sich alles wieder unter dem gemeinsamen Dach, unter dem Franken und Bayern miteinander leben in der Harmonie der sich nicht reibenden Gegensätze.

In diesem Sinne möchte ich auch die heutige Veranstaltung verstehen, die einem historischen Datum gilt, das inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Bayern wäre nicht es selbst, gehörte nicht auch Unterfranken zu ihm; hätte nicht auch dieses Land seine vielgestaltigen wirtschaftlichen und kulturellen Impulse in das ganze des Staatswesens eingebracht. Und so gilt die Erinnerung an das Jahr 1814 Bayern und Unterfranken gleichermaßen, dem ganzen wie seinem Teil. Sie gilt den vielgestaltigen Verflechtungen und Verknüpfungen, die sich über über nunmehr 1¾ Jahrhunderte hinweg gebildet haben, die wir alle ganz bewußt pflegen und deren Wert uns bewußt ist. Und sie gilt ausschließlich der Hoffnung, daß die 175 Jahre alte Frucht weiterhin Samen sei für eine glückliche Zukunft in Frieden und Freiheit.

---

Michael Werner

### Frühlings Nahen.

Die Wässer rauschen, rinnen,  
Es stürmt und tost mit Nacht;  
Der Winter geht von hinnen,  
Es senkt der Schnee sich sacht.  
Ich hör' mit großen Tropfen  
Den Lenz an's Fenster klopfen,  
Er ist gekommen über Nacht.

So breit das Thal sich weitet,  
Schäumt gelb des Flusses Blut,  
Darüber ausgebreitet  
Ein Nebelstreifen ruht.  
Die Lerche steigt und singet,  
Das Lied der Drossel dringet  
Vom Wald her klar und frohgemuth.

Es prangt von goldnen Glöckchen  
Der Haselstrauch und treibt  
Und schüchtern fragt Schneeglöckchen,  
Wo doch das Veilchen bleibt.  
Ich fühle, wie im Walde,  
Im Garten, auf der Halde  
Der Athem Gottes lebt und leibt.

Und schneller durch die Adern  
Rollt mir das träge Blut,  
Ich höre auf zu hadern,  
Mir sprießt und wächst der Muth.  
Ich höre ja zur Stunde  
Aus unsichtbarem Munde  
Den Trost: Es wird noch alles gut.